

Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter, Siniirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Postgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: G. Schieffl, Berlin S., Wasserthorstr. 69, III. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 23.

Berlin, Sonnabend den 3. Oktober 1885.

1. Jahrg.

Zur Beachtung!

Zur rechtzeitigen Fertigstellung der Abrechnung ersuchen wir alle Verbandsvereine, Kartellvereine und einzelnen Abonnenten und Inserenten alle noch rückständigen Beträge für Inserate und Abonnements schleunigst begleichen zu wollen.

Die Expedition.

Georg Schieffl,

Berlin S., Wasserthorstr. 69, III.

Staatliche Lohnregulirung und die sozial-reformatorischen Bestrebungen der Gegenwart.

Unter obigem Titel giebt Herr M. Schippel ein interessantes Schriftchen heraus, in welchem er die Nothwendigkeit einer Lohnregulirung durch den Staat darlegt. Zur Begründung dieses Vorschlags führt der Verf. die absolute Unfähigkeit der besitzenden Klassen an, welche trotz der hoch entwickelten Industrie nicht im Stande sind, dem immer mehr umschweifenden sozialen Elend zu steuern, sondern durch ihren Egoismus dasselbe nur fördern helfen.

Ungeachtet der immer mehr umschweifenden, jeder Gestattung Hohn sprechenden Lage der arbeitenden Klassen, und der mit jedem Jahr sich steigenden Unmöglichkeit, diesen Zustand auf die Dauer wirksamer, als es bisher geschehen, zu bekämpfen, macht der Verf. einen ähnlichen wie den von der sozialdemokratischen Seite eingebrachten Vorschlag, zu einer Regelung des Minimallohnes durch den Staat. Hierdurch hofft der Verf. dem weiteren Umschweifenden der Arbeitslosigkeit vorbeugen zu können. Man sieht, es ist ein kleiner Unterschied zwischen den beiden Vorschlägen; während der sozialistische Antrag es den Arbeiterkammern überläßt, diese wichtige Frage zu regeln, tritt der Verf. entschieden für den Staat, als allein kompetent in dieser Frage, ein. Er beruft sich zur näheren Motivierung auf Robertus „Einrichtungen zur Lösung der sozialen Frage“, in welcher dieser hervorragende Sozialtheoretiker die staatliche Lohnregulirung als das Mittel ansieht, nicht nur den Einkommensverminderungen der Arbeiter entgegen zu treten, sondern denselben mit der Zeit ein würdiges Dasein in der menschlichen Gesellschaft zu sichern. Es ließe sich vielleicht über die Fähigkeit des Staates, in dieser Frage entscheidende Maßnahmen zu treffen, streiten, denn wir glauben kaum, daß der moderne Staat, bez. die heutige kapitalistische Gesellschaft mit ihren veralteten, unhaltbaren, nur dem Egoismus dienenden Anschauungen, welche sich zu den von den Arbeitern verfolgten rein humanen und rechtlich menschlichen Prinzipien wie Tag und Nacht verhalten, dazu hergeben würden, etwas wirklich Eripriechliches und Gebiegenes für die Allgemeinheit zu schaffen, ohne dabei ihren „berechtigten“ Interessen zuwider zu handeln.

Die Schrift ist in drei Abschnitte getheilt. In den beiden ersten Theilen kritisiert der Verf. kurz die Ursachen, die dieselben begleitenden Erscheinungs-

formen der heutigen Produktionsweise. Der dritte Theil ist die eigentliche Kritik der heutigen sozial-reformatorischen Bestrebungen. In gediegener, alle in Betracht kommenden Faktoren auf ihren Werth prüfend und erläuternd, in sachlicher, klarer und übersichtlich gehaltener Darstellung läßt der Verf. alle bedeutenderen Versuche, welche dazu angethan sind, resp. den Zweck hatten, das soziale Elend einzudämmen bez. zu beseitigen, Revue passieren.

Beginnen wir mit den in den ersten Abschnitten des Buches, welche doch die eigentlichen Grundlagen sind, auf welche eine vernünftige Sozialwissenschaft praktische und durchführbare, die der überwiegenden Gesamtheit des Volkes zu Gute kommenden Vorschläge zu machen hat.

Der Verf. kommt zunächst auf die Ursachen des heutigen Nothstandes zu sprechen, welche nach ihm durch gewisse, unabänderliche, natürliche Ursachen hervorgerufen sein können, oder, und dieser Ansicht neigen wir ebenfalls zu, sind es Fehler in unserer wirtschaftlich sozialen Verfassung, welche die bergegneten Uebelstände geschaffen. Daß weite Kreise eines Volkes, insonderheit die arbeitenden Klassen, keinen Unterhalt mehr finden, kann daher rühren, daß das Volk sich in einer, unsern Produktionsverhältnissen in keiner Weise die Waage haltenden Weise vermehrt, und dadurch von Jahr zu Jahr für einen Theil unserer Arbeiter der Tisch nicht mehr gedeckt ist. Wir unterschätzen keineswegs die progressive steigende Vermehrung unseres Volkes und daß damit verbundene Angebot von Arbeitskräften. Aber fragen wir uns einmal, sind denn unsere geistigen und materiellen Ansprüche damit befriedigt, wenn wir uns das zum Leben ganz Nothwendige erschwigen, arbeiten wir nur, um den Reichen ihre Luxusbedürfnisse zu befriedigen, während wir selbst darben an dem Allernothwendigsten?

Unsere Industrie entwickelt selbst in den besten Jahren noch nicht ihre ganze Kraft, sie ist im Stande, noch viel mehr zu leisten, was der Verfasser mit zahlenmäßigen Angaben aus Englands reicher Erfahrung belegt. Die Produktion bleibt überall um $\frac{1}{3}$, sogar um die Hälfte der Produktionsfähigkeit zurück. In anderen Staaten sind dieselben Zustände, z. B. sind in New-York an 75,000 Arbeitslose. Wir führen von diesen nur einige uns speziell interessirende an. So betrug die Zahl der gesammten Buchdrucker in New-York 6000, von diesen hat nur der sechste Theil regelmäßig Beschäftigung, die Folge davon ist, daß sich aus den Reihen der Schriftsetzer und Buchbinder noch 1500 Arbeitslose rekrutiren. Würde uns nicht die Statistik im Stiche lassen, sagt Herr May Schippel, so könnten wir für alle übrigen Industrieländer dasselbe Verhältnis beibringen, und man sieht hieraus, wie wenig das System der freien Konkurrenz das Lob verdient, daß es die Produktion auf die höchste Stufe hebt, welche unter den gegebenen Verhältnissen für menschlichen Geist und Thatkraft zu erreichen sei. Aber sie lehren auch, daß die moderne Produktion im Stande ist, unsere leiblichen und kulturellen Bedürfnisse vollaus zu befriedigen, daß wenigstens in unserer Produktionsfähigkeit kein Hinderniß vorliegt, eine Erhöhung des Einkommens der großen Masse zu erreichen. (Schluß folgt.)

Die Bewegung gegen die Ueberzeitarbeit.

In Leipzig liegen gegenwärtig noch 3 Werkstuben im Streik, und zwar Schambach, Knauer und Foejste mit zusammen 70 Arbeitern. Die große Mehrzahl der Prinzipale hat die Forderungen der Gehülfen bewilligt und wird der Rest, ca. 150 Arbeiter, die Bewegung noch weiterführen. Die Lohnkommission ist auf Grund des Sächsischen Vereinsgesetzes aufgelöst worden. (Siehe auch Versammlungsbericht aus Leipzig.)

In Berlin wird jetzt die Bewegung bei denjenigen Meistern eingeleitet werden, welche der Innung nicht angehören und in Folge dessen nicht an den Beschluß der letzteren gebunden sind.

Stwas von der „Illustrirten“.

Wenn die sogenannten unparteiischen Fachblätter sich über die Arbeiterbewegung, wie überhaupt über wirtschaftliche Fragen äußern, so darf man immer auf alles Mögliche und Unmögliche gefaßt sein. Mit anmaßender Klugrederei fällen sie über Dinge ein Urtheil, von denen sie absolut nichts verstehen.

Die „Illustrirte Zeitung für Buchbinderei“ (Dresden—Wlaskowitz) hebt, sofern sich Gelegenheit dazu bietet, mit besonderer Betonung stets ihren neutralen Standpunkt hervor, da sie angeblich weder Gehülfen- noch Meisterinteressen zu vertreten vorgiebt. Die jegige Lohnbewegung der Buchbinder konnte eigentlich einen sehr guten Probirstein für diese Gesinnung abgeben, und sie ist es in der That gewesen, nur daß sie schon bei der ersten Probe gezeigt hat, was es mit der sogenannten Neutralität auf sich hat. Mit Sach und Paß finden wir heute unsere „Illustrirte“ auf der Seite Derjenigen, welche die Bestrebungen der Arbeiter bekämpfen; allerdings immer mit dem Scheine des Wohlwollens.

In den Spalten des genannten Blattes erhält ein Leipziger Gelegenheit, sich über die dortigen Streiks zu äußern, und wir lesen da Folgendes: „Wie im Auslande die Cholera im Volke zehrt und Handel und Wandel schädigt, ähnlich nagt in unserem deutschen Volke der Strike, überall wo er auftritt, läßt kein Erscheinen Noth, Elend und Erbitterung zurück, Tausende von Mark verschlingt er. Kein Koch hat die Strikebacillen bis jetzt entdeckt. Im Wasser, im Bier etc. sind sie nicht zu finden, darüber sind sich die Gelehrten einig, sie wurzeln wohl in den menschlichen Leidenschaften. Aus der Unzufriedenheit entfeimen die Strikes, nicht immer aber aus der Noth, wie uns die Herren beweisen wollen, das sieht jeder ehrliche Mann, der sich nicht selbst belügen will. Daß die Buchbinder-Gehülfen von Leipzig, Berlin und Stuttgart schon seit langer Zeit einig und thätig waren, sich auch ein Kapital bei Seite gelegt zum Strike, ist ja bekannt. Mittel und Wege aufzufinden, dieses Ziel zu erlangen, dafür sorgt der Fachverein, er bildet eine Lohnkommission, bestatigt solche in öffentlicher Versammlung und die Gesetzgeber sind fertig, so wirds gemacht.“

In diesen wenigen Zeilen liegt eine Unsumme Bornirtheit und böswilliger Verleumdung. Wenn der Herr Korrespondent nicht weiß, wo der Strike-

bacillus liegt, so wollen wir ihm verrathen, daß er zu finden ist in der unbegrenzten Ausbeutungswuth vieler Arbeitgeber, in den fortwährenden Lohnrückereien, welche schließlich den Arbeiter materiell so herunterbringen, daß er in berechtigter Unzufriedenheit zu dem Mittel des Streiks greift, die Unzufriedenheit aber ist eben die Folge von Noth und Entbehrungen. Die ganze Anschauungsweise des Herrn Artikelschreibers läßt eben erkennen, wie weit er davon entfernt ist, den Bestrebungen der Arbeiter eine gerechte Würdigung zu Theil werden zu lassen. Er scheint eben den Arbeitern das Recht, unzufrieden zu sein, gar nicht zusprechen zu wollen. Daß er in der That den Buchbindergehülfen bei ihrem Vorgehen die fruchtlosesten Beweggründe unterzieht, geht zur Genüge aus folgenden Sätzen hervor:

„Wie sie uns glaubhaft machen wollen, geschieht Alles um die wandernden und stellenlosen Kollegen unterzubringen, die jetzt zu Tausenden in der Welt herumlaufen, ferner aus Gesundheitsrücksichten. Beide Gründe wären ja anzuerkennen und es wäre berechtigt, mit den Prinzipalen darüber zu berathen, aber hinter diesen berechtigten Forderungen lauert eine Masse anderer Forderungen, meistens ungerechte, der Zufall steht auf der Lauer und greift pfeilschnell zu, sobald sich ihm Gelegenheit bietet. Und daß sich solche findet, weiß jeder Mensch, der offene Augen hat, die Schimpereien und Schlagwörter der Führer thun dann das ihrige, um den Zündstoff explodiren zu lassen. Die zahlreich besuchten Versammlungen beweisen, daß der größere Theil der Leipziger Gehülfsenschaft mit dem Fachvereine resp. der Lohnkommission einverstanden.“

Für seine Aeußerungen bringt der große Mann auch einen Zeugen bei, nämlich das „Leipziger Tageblatt“ (unseres Wissens dieselbe Zeitung, welche schon einmal den Vorschlag gemacht hat, die Bagabondage durch Einführung der Prügelstrafe zu bekämpfen), das sich in der denkbar traurigsten Weise über die am 14. September abgehaltene Buchbinderversammlung ausspricht.

Wer Augen hat zu lesen, der lese, er wird aus den beiden angezogenen Stellen so viel des Lehrreichen zur Beurtheilung des Standpunktes der Zünftler herausfinden, daß er für lange Zeit genug hat. Daß aber ja Niemand glaube, die Anschauungen des betreffenden Korrespondenten weichen von denen der Redaktion des eingangs erwähnten Blattes ab, glaubt auch die letztere dem ganzen Nachwerk noch die Krone aufsetzen zu müssen, indem sie folgende Aeußerung thut:

„Wir stehen auf dem Standpunkt, daß jede Arbeit ihres Lohnes werth ist. Arbeiten nach Feierabend sind Extra-Arbeiten und folglich extra zu honoriren. Stellen die Gehülfen diese Forderung, so ist sie berechtigt, bewilligt man sie ihnen nicht, so mag man kündigen, dazu hat man das Recht. Eine Verschönerung aber, die Bewilligung der Forderung zu erzwingen, werden wir nie gut heißen.“

Also eine Verschönerung wird eine Vereinerung zur Erreichung einer besseren Lebenslage genannt. Das ist in der That das Stärkste, was bisher in diesem Genre geleistet worden ist. Der Herr Redakteur lese den § 152 der Gewerbeordnung, vielleicht ist er dann anderer Meinung. Vorläufig aber genügt das Mitgetheilte, um die „unparteiische“ Stellung der „Illustrierten“ zu kennzeichnen.

Ein gefährliches Ausbeutungssystem

scheint uns die Kompagniearbeit, die in allen größeren Buchbindereien gang und gäbe ist, zu sein. Sie ist ebenso verwerflich als die berühmte Kolonnenarbeit, wie sie in einem großen Theil der Berliner Albumfabriken bestanden hat resp. noch besteht. Die Kompagniearbeit, sie möge noch so vortheilhaft sich präsentieren, ist und bleibt doch nichts anderes als eine Einrichtung, welche zur Herabdrückung der Stücklöhne wesentlich beiträgt, deshalb ist sie auch die am meisten ausgebeutete, wo die Löhne am schlechtesten sind. Wer mit einiger Aufmerksamkeit durch die Welt geht, wird dies wohl zugeben. Wenn man zu der Frage kommt, wer wohl daran die Schuld trägt, daß derartige Arbeits-

verhältnisse Platz greifen konnten, so glaube ich ganz bestimmt behaupten zu können, daß unsere Kollegen dieses selbst verschuldet haben. Denn diejenigen Kollegen, welche gar nicht daran gedacht haben, welche Folgen dieses Zusammenarbeiten haben kann, haben sich von selbst dazu gedrängt, und mancher Arbeitgeber ist förmlich von seinen Arbeitern bestimmt worden, dieses Zusammenarbeiten einzuführen. Ein Arbeiter ist unter den heutigen Verhältnissen ja gezwungen, so viel wie möglich zu verdienen zu suchen, um eventuell einige Sparpfennige einbringen zu können, die er dann bei Geschäftspausen, die doch in allen Branchen unseres Berufes, theils im Sommer, theils im Winter stattfinden, zusehen zu können, leider ist es ja bei dem weitaus größten Theil überhaupt unmöglich, irgend welche Ersparnisse zu machen, denn der kärrliche Lohn, sei es Stück- oder Wochenlohn reicht nur aus, um dem abgeschwächten Körper neue Kräfte zuzuführen, die er dann bei der Arbeitslosigkeit von neuem dem Körper wieder abzwingen muß.

So glaubte der Arbeiter auf diesem Wege Vorteile zu erzielen, hat aber gerade das Gegentheil damit bezweckt. In den Buchbindereien und Fabriken, wo die Stückpreise so niedrig sind, daß selbstständig arbeitende Kollegen nur sehr wenig verdienen konnten, da hätte man es erst versuchen sollen, die Stücklöhne aufzubessern, als daß man sich von selbst zu diesem Ausbeutungssystem anbietet. Ist man doch jetzt in allen Arbeiterkreisen bemüht, die Sonntag- und Nachfeierabendarbeit abzuschaffen, um den arbeitslosen und auf der Landstraße wandernden Kollegen, welche man jetzt mit dem üblichen Ausdruck „Bagabund“ bezeichnet, wieder Arbeit zu verschaffen und um dem immerwährenden Sinken der Löhne vorzubeugen, welches hauptsächlich durch das übermäßige Angebot von Arbeitskräften stattfindet. Wenn man die Kompagniearbeit noch weiter betrachtet, so wird man finden, daß meistens die Kompagniearbeiter nur die Arbeit erhalten, von der man denkt, daß sie noch kleine Abzüge vertragen kann.

Wie ja Vielen bekannt sein wird, haben sich unsere Prinzipale, wenigstens ein großer Theil von ihnen, einen festen Satz gemacht, wie viel seine Arbeiter verdienen können, und was über diesen Satz ist, das ist vom Uebel, das wird fast immer abgezogen. Wie dieses Zusammenarbeiten dazu beiträgt, die Löhne zu verschlechtern, so hilft es auch die Arbeitslosigkeit noch vermehren. Es wird doch einem jeden Kollegen einleuchtend sein, daß in einem Geschäft, wo 10 selbstständige Stückarbeiter sind, nur 8 Arbeiter zu sein brauchen, wenn in einem solchen Geschäft die Kompagniearbeit eingeführt ist. Also auch von diesem Standpunkte aus ist die Kompagniearbeit entschieden zu verwerfen.

Zum Schluß will ich noch anführen, daß die Kompagniearbeit für einen jungen Kollegen außerordentlich nachtheilig ist, denn bei dem Zusammenarbeiten wird hauptsächlich darauf Bedacht genommen, soviel wie möglich zu verdienen; dann ist bei der Kompagniearbeit immer einer, welcher die Verantwortung trägt und gerade hierdurch können junge Kollegen sich für immer verderben, denn eigene und saubere Arbeit wird wohl nicht immer fertig gestellt. Saubere und gute Arbeit wird, soweit meine Erfahrung reicht, nur von selbstständigen Arbeitern angefertigt.

Handwerksgebräuche der Buchbinder zur Zeit der Zünfte.

Geschichtliche Studie von N.

In Nachfolgendem will ich eine Probe von dem wunderbaren Ceremoniell geben, das man in der Blüthezeit des Zunftzwanges und des Zunftkopfes zur Wahrnehmung der Standeswürde und Standesinteressen für unerlässlich betrachtete. Es wird dies nicht ohne Interesse sein, da die Buchbinderei eine Menge von Eigenthümlichkeiten und Gebräuchen beim Aufdingen und Losprechen der Lehrlinge aufweist, die Vielen noch vollständig unbekannt sein mögen.

Schon die unterste Sprosse der Zunftleiter, die Handwerkslehrlingschaft, zu erklimmen, war kein so einfaches und leichtes Ding; um solcher Ehre

theilhaftig zu werden, mußte man vor Allem von „ehrllicher“ Herkunft sein. Daß hieß nun inbegriff nicht etwa, daß der Lehrling einer Familie entstammte, wider deren bürgerliche Unbescholtenheit sich mit Fug nichts einwenden ließ, sondern daß seine Eltern und Großeltern nicht Berufsflößen angehörten, welche während des Mittelalters für „unehrliche“ galten.

Bei seiner Aufnahme, dem „Aufgedinge“, wie der technische Ausdruck lautet, hatte der Lehrling mit seinem „Geburtsbriefe“, der Bescheinigung seiner „ehrllichen“ Herkunft, zu erscheinen. Desgleichen mußte er zuvörderst sechs Groschen „Fordergeld“ und dieselbe Summe für Einkreibegebühren entrichten und der „Zunftlade“, dem Kassen- und Urkundenbehältnisse des Handwerks, einen Thaler zuwenden. War dies unter Aufzählung gewisser alterthümlicher Sprüche ordnungsmäßig geschehen, dann kam die Hauptszene der Feierlichkeit. „Bei offener Lade“, dem geweihten Palladium und Symbol der Zunft, hatte der neue „Zunge“ mittels Handschlagens zu betheuern, daß er sich „allezeit bescheiden, munter, treu und ehrlich verhalten“ wolle, auch durch glaubwürdige Bürgen seiner Treue genügende Versicherung zu geben.

Die nun folgende Lehrlingszeit war für den jungen Burshen eine über fünf und mehr Jahre ausgedehnte schwerer Plage und fortwährendes Gehudel, ja oft genug brutaler Mißhandlungen, als sollte ihm das gewählte Gewerbe nicht lieb und werth, sondern recht von Grund aus verleidet werden. Im buchstäblichen Sinne mußten die langen Lehrjahre „ausgestanden“ sein, und bloß den Meisterlöhnen gingen sie etwas glimpflich und erträglicher dahin. Einmal erreichte jedoch auch dies Schlimme ein Ende — und der sonder Zweifel heiß ersehnte Tag der Losprechung kam, und mit ihm nahmen seine bizarren, zum Theil läppischen „Gewohnheiten, Förmlichkeiten, Redeweisen und Absonderlichkeiten“ ihren Anfang, die sich durch das ganze Gesellenleben hinzogen und bis in das Meisterthum hinüberreichten.

„Du bist bisher Zunge gewesen und hast Dich zu den Jungen gehalten; jetzt wirst Du Jünger und wirst Dich zu den Jüngeren halten; wird Dir aber Gott die Gnade erweisen, daß Du in den Gesellenstand trittst, so wirst Du es auch mit ehrlichen Gesellen halten.“ Mit solchen Worten hob der Lehrmeister seinen „Vortrag“ an, der den feierlichen Akt einleitete, durch welchen besiegelt wurde, daß der „Zunge“ seine Lehrjahre nunmehr gebührend „ausgestanden“ habe. Diese solenne Ansprache geschah in der Wohnung des Handwerksobermeisters, wo sich, auf Einladung durch den „Jungmeister“ (den jüngsten Meister der Zunft), die Handwerksmeister zum „Gebote“ versammelten. Bei diesem „Gebote“ durften auch die Gesellen nicht fehlen, die durch Ansage der „Junggesellen“ dahin beschieden worden waren.

„Dieser Lehrling hier“, so ging des Lehrmeisters Vortrag weiter, „hat seine Jahre nunmehr treu und ehrlich ausgestanden, die anwesenden Gesellen müssen ihn somit jeztund als ihren Mitgesellen an- und aufnehmen.“

Hierauf erhob sich der „Altgeselle“ von seinem Stuhle und sprach mit würdevoller Miene und Stimme:

„So er thun wird, was einem rechtschaffenen Gesellen zukommt und sich aller voriger garstiger Aufführung entschlägt, wollen wir ihn anerkennen als unsern ehrbaren Mitgesellen.“

Darnach war es an den Lehrling, selbst in den Vorgang handelnd einzugreifen. Wie bei seinem Aufgedinge, so gelobte er auch jezt wieder, alles pünktlich zu „achten, zu helfen und zu pflegen“, was in seinen neuen Verhältnissen von ihm gefordert werde, erlegte natürlich abermals seine unterschiedlichen Groschen als übliche Gebühren, theils in die Zunftlade, theils zu Händen des der Gesellenchaft präsidirenden Altgesellen, was selbstverständlich von besonderer Erheblichkeit und Dringlichkeit war, Meistern und Gesellen den alterthümlichen Schmaus auszurichten und dem „Strebenzer“, den bei Festlichkeiten gebrauchten Willkommen-Pokal des Handwerks, einen silbernen Schild zu widmen.

Das war inbegriff bloß Einleitung und Vorspiel zu dem von langer Zeit her überlieferten Ge-

bräuen und Förmlichkeiten, sowohl ernsthafter, wie aufziehender und „hänfender“ Natur, dies sogenante „Hänfeln“ war damals außerordentlich beliebt, bei fast allen Körperchaften und Berufs-genossenschaften, bei den Kaufherren, wie bei den Fuhrleuten und Handwerksgefehlen, und die Redereien und Scherze, die dabei vom Stapel gelassen wurden, trugen zuweilen ein Gepräge, das den Gehänselten nicht eben sanft berührte, und legten ihm Pflichten und Leistungen auf, die sich oft recht schwer und peinvoll erfüllen ließen.

Das alles fand indes nicht mehr in der Be-
hausung des Obermeisters, sondern auf der Junst-
herberge statt, wohin sämtliche Gefellen, in ihrer
Mitte der „Jünger“, mittlerweile in Prozession
marschirt waren. (Schluß folgt.)

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Der Fachverein München ist zu dem Unter-
stützungsverbande in Kartellverhältnis getreten
und zählt vom 1. Oktober an alle Mitglieder
von Verbandsvereinen, die eine 13 wöchentliche
Mitgliedschaft nachweisen können, 1 Mark Reise-
Unterstützung.

Dagegen erhalten die Mitglieder des Fach-
vereins München, welche ebenfalls 13 Wochen
dieselbst Mitglied waren, an allen Zahlstellen
des Verbandes 1 Mark.

Die Reiseunterstützung wird in München
ausgezahlt bei Herrn Franz Dallmayer, Send-
lingertorphplatz Nr. 1.

2. Der Unterstützungsverein Heidelberg ist mit dem
1. August in den Verband eingetreten. Da
die Zahlstelle daselbst mit dem 1. November
eröffnet wird, so wird betreffs der Kilometer-
entfernungen z. noch Näheres mitgeteilt.

3. Die Anzahladresse des Kartellvereins Herisau
ist von jetzt ab: J. Walliser, Buchbinder zu
Grub.

Der Vorstand des Unterstützungsverbandes.
J. A.: A. Dietrich.
Stuttgart, Heustiegstraße 30.

Korrespondenzen.

Wir machen wiederholentlich dar-
auf aufmerksam, daß Zuschriften an
uns, die zur Aufnahme in die zu-
nächst erscheinende Nummer bestimmt
sind, bis Dienstag Abend in unseren
Händen sein müssen.

Berlin. Von der Arbeit, welche die bevor-
stehende Volkszählung veranlaßt, konnte man sich
einer ungefähren Begriff machen, wenn man zwei
vor dem Postamt in der Zimmerstraße haltende
Kollwagen näher betrachtete. Dieselben waren mit
viereckigen Kollis hoch beladen, deren jeder etwa
einen Kubikmeter im Umfange halten mochte, und
an ein Landratsamt adressirt waren, während als
Absender das statistische Amt angegeben war. Diese
Päckete enthielten die für das Zählungsgeschäft er-
forderlichen Materialien, Listen, Zählarten, For-
mulare z., die sämtlich oder zum größten Theile
dem statistischen Amt ausgefüllt wieder zurück zu
senden sind, wonach dann das Gesamt-Ergebnis
der Zählung aus den zwei Kollwagen voll Papier
ermittelt wird. Ein recht niedliches Stückchen Arbeit.

w. Berlin. Am vergangenen Sonnabend haben
auch die Wappnarbeiter sich in eine Gruppe des
Unterstützungsvereins umgewandelt. Nachdem der
Referent, Herr Freudenreich, die Gründe, welche
für die Reorganisation des Vereins in Branchen-
abteilungen vorhanden waren, dargelegt und die
Verammlung sich für eine solche Umgestaltung aus-
gesprochen hatte, wurde zur Wahl der leitenden
Kommission geschritten. Aus dieser Wahl gingen
hervor: Herr Herzhoff als erster Vorsitzender,
Herr Cowens als dessen Stellvertreter, ferner
Herr Schwidersky als Schriftführer und Herr
Brent als Kassirer.

— In der am Montag stattgehabten Verammlung
der Buchbinder und Kontobucharbeiter stand
auch die Reorganisation derselben als zweiter Punkt
auf der Tagesordnung. Nach einem ausführlichen
Referat des Herrn Mehnert, und nachdem zwei
Redner gegen und mehrere andere für die Reor-

ganisation gesprochen hatten, erklärte sich die Ver-
sammlung gleichfalls für diese Umgestaltung. Aus
der nun folgenden Wahl der leitenden Kommission
gingen folgende Herrn als gewählt hervor: Ohne-
sorge, Vorsitzender, Decker, Stellvertreter,
Bräms, Schriftführer, Wagner, Stellvertreter,
Schufar, Kassirer. Ueber den jetzigen Stand des
Leipzig'schen Streiks berichtete Herr Mehnert in
eingehender Weise. Derselbe führt u. A. aus, daß
in den Werkstuben Schambach, Foeste und
Knauch noch gestreikt wird, und daß ihn ferner
die Einmüthigkeit, mit welcher besonders auch die
Mädchen bei dem Streik ausstehen, wohlthuend be-
rührt habe. Am meisten — meint Redner — thut
Geld noth, und forderte er darnach die Berliner
Kollegen auf, daß sie in nächster Zukunft mehr
sammeln müßten, als bisher. Zu der Frage, wie
sich der Verein den Nichtnungsmessern gegenüber
verhält, welche am 1. November den Zuschlag nicht
zahlen wollen, bemerkte Herr Jost, daß es wohl
das Beste sein werde, an alle diejenigen Arbeitgeber,
welche nicht zur Innung gehören, ein Circular zu
senden, in welchem die Gründe klargestellt sind, die
die Buchbinder z. Berlins bewegen, diese For-
derung zu stellen, und in welchem dieselben ferner
erhört werden, diese Forderung anzuerkennen; im
Uebrigen sei es Pflicht aller Kollegen, da wo der
Zuschlag am ersten November noch nicht gezahlt
wird, dies dem Vorstand des Unterstützungsvereins
anzugeben.

— Der Kassirer, Kollege Freuden-
reich, wohnt jetzt Stallischreiberstr. 24,
Hof 1 Treppe.

Hamburg. Mit welcher Aufrichtigkeit Kollegen
oft gegeneinander handeln, beweist wieder ein Fall
aus Hamburg. In der hier ein-
gerichteten Werkstube eines Galanterie- und Weiß-
warenhandlers waren 8 Gehilfen auf einen Sommer-
artikel (Papierlaternen) beschäftigt. Da die Arbeit
drängend, wurde viel bis in die Nacht gearbeitet;
der für die Ueberzeit gezahlte Lohn war aber so
gering, Stunde 15 Pfg. (wir arbeiteten beiläufig
bemerkte für 5 Mk. die Woche bei freier Station),
daß wir uns einigten, nicht weiter dafür zu arbeiten
und wollten für jede Ueberstunde 25 Pfg. haben.
Am eifrigsten zeigte sich in dieser Angelegenheit
Kollege Pfannkuchen, welcher selbst soweit
ging, einen gegenseitigen Schwur der Sicherheit
halber vorzuschlagen. Und doch war gerade er es,
welcher dem Prinzipal Wort für Wort, was in der
Werkstube gesprochen, übertrug, und seine Kollegen
durch allerlei Klatschereien zu verächtlichen machte,
ja sogar die Unverfrorenheit besaß, uns direkt ins
Gesicht zu sagen, daß er sich befehrt und eingesehen
habe, daß wir auf diese Art und Weise nur das
Geschäft und den Prinzipal ruiniren wollten, wenn
wir bei unserer Forderung von 25 Pfg. stehen
bleiben. All die hinterlistigen Streiche des z. Pfann-
kuchen aufzuzählen, würde zu weit führen, doch
möchte ich noch erwähnen, daß, als einem seiner mit-
arbeitenden Kollegen ein momentanes Unwohlsein an-
wandelte, er dem Prinzipal die Mittheilung machte,
daß der betreffende Kollege halbe Stunden lang
schlafte und er (Pfannkuchen) dadurch in seiner Ar-
beit aufgehalten werde. Mit einer Dreistigkeit (ein
kräftigeres Wort will ich nicht anwenden, rühmte er
sich noch, daß er derartige Vorkommnisse zu hinter-
bringen für seine Ehrenpflicht halte, obwohl es ihm
auf eine halbe Stunde Ausruhen (!) in Ab-
wesenheit des Prinzipals selbst nicht ankam. Trotz
Anführung dieser Vorkommnisse und Thatsachen von
unserer Seite dem Prinzipal gegenüber, blieb
Pfannkuchen eben der Bevorzugte und es blieb
uns nichts weiter übrig, als die Arbeit zu verlassen.
Vor dem hiesigen Unterstützungsverein, von welchem
Pfannkuchen mehrmals vorgeladen, um sich der von
uns gegen ihn erhobenen Anklage gegenüber zu
vertheidigen, ist er nicht erschienen und hat sich
somit selbst verurtheilt. Wöchentlich diese Jellen dazu
beitragen, den Namen Pfannkuchen in
weiteren Kreisen bekannt zu machen.

Leipzig. Oeffentliche Verammlung der Buch-
binder und verm. Berufsgefehlen im Panttheon am
27. September. Auf der Tagesordnung stand:
1) Kommissionsbericht, 2) Die Lage unseres Gewer-
bes. In das Bureau wurden gewählt die Herren
W e l h m a n n als erster, D e c k e r als zweiter Vor-
sitzender und W a m m e s als Schriftführer. Vor
Eintritt in die Tagesordnung forderte der Vorsitzende
alle Anwesenden, die nicht Buchbinder sind, auf, den
Saal zu verlassen. Da der Reporter des „Tage-
blatt“ dieser Aufforderung nicht Folge leistete, ent-
stand eine Unruhe im Saal, die von dem, die Ver-
sammlung überwachenden Beamten dadurch unter-
drückt ward, daß er eine Auflösung bei Wiederholung
solcher Unruhe in Aussicht stellte. Darauf erhielt
Herr D e c k e r das Wort. Derselbe theilt mit, daß
die Lohnkommission in letzter Woche seitens der
Polizei aufgelöst sei, und er nur einen persönlichen

Bericht abgeben könne. Demnach ist unsere Forde-
rung von dem größten Theil der Prinzipale bewil-
ligt worden, bei denen, wo die Bewilligung noch aus-
ständig, arbeiteten ca. 150 Gefellen. Redner verliest
die Firmen, welche die Forderung bewilligt,
und bemerkt, daß die Firma Frießche und Herzog das
Monopol, das ihnen von ihren Gehilfen eingeräumt
ist, dazu benutzen, schon jetzt länger arbeiten zu
lassen. Mündliche Zusagen der Prinzipale seien auf
keinen Fall für voll anzusehen, nur Schriftliches
sei vor Gericht gültig, doch will Redner mündliche
Erklärungen gelten lassen, wenn sie öffentlich vor
der Verammlung abgegeben würden. Zum Schluß
ermahnt er noch alle Kollegen, für die volle Durch-
führung unserer Forderung Sorge zu tragen, denn
da die Kommission nicht mehr sei, müßten die Kol-
legen jeder Werkstube es für sich ausfechten. Nach-
dem Herr D e c k e r die Tribüne verlassen, theilt der
überwachende Polizeibeamte dem Vorliegenden mit,
daß er Herrn D e c k e r ein weiteres Sprechen nicht
gestatte. — Da sich hieran eine Debatte nicht schließt,
geht der Vorsitzende auf den zweiten Punkt der
Tagesordnung über und ertheilt hierzu Herrn
M e h n e r t das Wort. Herr M e h n e r t eröffnet
seine Ausführungen mit der wohl allgemein zuge-
gebenen Versicherung, daß die Lage, in welcher sich
unser Gewerbe befinde, eine durchaus traurige sei.
Redner verbreitet sich dann ausführlich darüber, wie
sich die Produktionsweise in den letzten 25 Jahren
geändert habe. Wie in jedem Geschäft, sei auch in
unserem, durch die Einführung der Dampfkraft eine
ganz andere Arbeitsart eingeführt. Mit dem immer
weiteren Eindringen der Maschinen habe die Ein-
führung der Theilarbeit und der Mädchenarbeit stets
gleichen Schritt gehalten. Heute würden die Buch-
binder durch die Mädchen und Maschinen bald über-
flüssig gemacht, doch sei dieses nicht nur in unserem,
sondern in allen Gewerben der Fall. Ein großer
Uebelstand, wodurch sich die Kollegen untereinander
ausbeuten, sei das System der Partie- resp. Kolonnen-
führer. Es komme vor, daß der Partieführer
wöchentlich 120—150 Mark einstreiche, während er
den Kollegen, die unter ihm arbeiten, 18 Mark, den
Mädchen 6 und 7 Mark zahle. Es sei dem jedoch
soweit entgegen gearbeitet, daß ein Partieführer sich
neuerdings schäme, sich seinen Kollegen als solcher
entgegenzustellen. Im Weiteren berührt Redner
noch die verschiedenen Branchen des Geschäftes, als
Album-, Lederwaren- und Geschäftsbücherfabrikation,
und kommt schließlich auf die Wege, wodurch den
Mißständen in der Arbeiterwelt entgegen gearbeitet
werden könne. Als erste Hauptsache betrachtet er die
Einführung eines Maximalarbeitstages und eines
Minimallohnes, und ermahnt Redner, für die Enquete
über die Sonntagsruhe Material zu sammeln. Be-
sonders die Sonntagsruhe sei es, die von den Fabrik-
kanten nicht gewünscht werde, sondern werde die
Einführung durch allerlei Einwände lächerlich zu
machen gesucht. Redner betont, daß er eine Son-
tagsruhe wie sie in England üblich sei, gar nicht
wolle, nur müsse der, der Sonntags arbeiten müsse,
einen Ruhetag in der Woche haben. Mit der Kür-
zung der Arbeitszeit in den letzten 10 Jahren habe
sich der Bildungsgrad unter den Arbeitern stets ge-
hoben, und werde auch immer mehr steigen. Zum
Schluß berührt Herr M e h n e r t noch die Zucht-
hausarbeit, und hält es für unbedingt nothwendig,
daß eine Regelung derselben mit Einführung des
Arbeiterschutzes zugleich stattfindet. — Herr
H a m m e r führt an, daß er sich ebenfalls des
Weiteren über die Lage des Gewerbes verbreiten
werde. Er beginnt damit, den Stand des Klein-
gewerbes zur Großindustrie zu beleuchten, hält aber
ersteres nicht für existenzfähig, da dadurch die Löhne
bedeutend herabgedrückt würden. — Daß es den
Prinzipalen im Allgemeinen lieb sei, die Reserve-
armee von Arbeitslosen zu erhalten, sehe man dar-
aus, daß man uns in der jetzigen Bewegung so
scharf entgegentrete. — Hier ward Redner durch
den überwachenden Beamten unterbrochen und ihm
das Wort entzogen. Der Vorsitzende verlangte die
Gründe zu solchem Vorgehen zu wissen, doch erklärte
der Beamte, daß er solche hier nicht zu nennen habe.
Da der Vorsitzende sich hiermit nicht zufrieden zeigte,
erfolgte die Auflösung der Verammlung.

Hannover. Zum 19. September war vom
hiesigen Verbandsverein eine öffentliche Buchbinder-
verammlung, Abends 8 Uhr, im kleinen Saal bei
Ettels, Apfelstraße, einberufen. Tagesordnung: Die
Arbeitsbestellung in Leipzig und unsere Stellung
zu derselben. Wir wollten durch diese Verammlung
den außerhalb des Verbandsvereins stehenden Kol-
legen Gelegenheit geben, sich einmal über diese
Sache Klarheit zu verschaffen, und dann schmeichelten
wir uns mit der etwas kühnen Hoffnung, durch diese
Verammlung auch etwas für den immerhin noch
schwachen Verein zu agitiren. Wir fanden uns
leider in unsern Hoffnungen getäuscht, indem die
Verammlung von Vereinsmitgliedern zahlreich be-

sucht war, wohl ungefähr 36 Mann waren zur Stelle, aber Nichtmitglieder waren etwa nur fünf erschienen, obgleich alle brüchlich eingeladen waren. Wieder ein Beweis dafür, daß ein großer Theil der Kollegen sich noch nicht klar ist über Zweck und Ziele unserer Organisation, noch ein größerer Theil aber zu eigennützig ist, um für dieselbe einige Pfennige zu opfern. Nachdem die Versammlung eröffnet, das Bureau gewählt, eröffnete der Vorsitzende nach kurzen einleitenden Worten die Debatte über den einzigen Punkt der Tagesordnung. Das Vorgehen der Leipziger Kollegen fand allgemeine Zustimmung und war das Resultat der Debatte, an welcher sich in längerer Ausführungen die Kollegen J. o. s. t. M. u. n. n. und F. r. e. y. b. e. r. g. theilnahmen, die Zirkulation einer Liste zur Sammlung für die Leipziger Kollegen; es wurden von der Versammlung sofort 30 Mark gezeichnet, um aber den Kollegen, welche nicht in der Versammlung anwesend waren, Gelegenheit zu geben, ihr Scherflein beizutragen, wurde beschlossen, die Liste in den nächsten Tagen in den Werkstuden in Zirkulation zu setzen. Zum Schluß rufen wir den Leipziger Kollegen ein muthiges „Vorwärts“ zu und den Verbandsmitgliedern rufen wir zu: öffnet Eure Herzen und Hände, hebt den Pfennig, welchen Ihr hier opfert, gebt Ihr nicht bloß nach Leipzig, nein! Ihr gebt ihn für Euer eigenes Wohlergehen. Auch die Kollegen, welche unserer Organisation nicht angehören, weisen wir darauf hin: Seht, wozu wir im Stande, wenn wir einig sind, wenn nur drei Viertel unserer Kollegenschaft uns angehörte, wäre es garnicht möglich, unsern Bestrebungen entgegen zu sein von Seiten der Prinzipale. Darum fordern wir Euch auf, schließt Euch an den Verband, welcher nur das Ziel im Auge hat, die durchaus traurige Lage des jetzigen Buchbinder-Gesilfenstandes zu heben, und den Buchbindergehilfen in den Stand zu setzen, von dem Verdienst seiner Hände ein menschenwürdiges Dasein zu führen, beherzigt ferner: Nur Einigkeit macht stark!

H. Fr.

§ **Stuttgart.** In der Versammlung vom 19. September wurde über die Thätigkeit der Arbeitsnachweiskommission referirt; danach hat kein Prinzipal im August den Arbeitsnachweis in Anspruch genommen; bei dem starken Zugang im Herbst ist diese Erscheinung leicht begreiflich. Ferner giebt der Kassirer die Abrechnung über das 4. Stiftungsfest und den „Guten Montag“, dieselbe stellt sich etwas günstiger als die vorhergehenden, doch sind gegen 56 M. Defizit zu verzeichnen. Hierauf erlittet ein Mitglied der beim Eintreten in die Bewegung gegen die Heberjettarbeit gewählten Kommission Bericht über die Lage in Leipzig. In der folgenden Debatte sprachen sich alle Redner dahin aus, daß es nicht allein unsere Pflicht sei, Leipzig moralisch zu unterstützen durch Fernhalten von Jung, sondern daß wir auch auf schleunigste materielle Hilfe bedacht sein müssen. Es wurde einstimmig beschlossen, sofort 200 Mark aus der Vereinskasse der Wohnkommission zur Verfügung zu stellen, ferner sofort Sammellisten unter allen Kollegen in Umlauf zu setzen, um dadurch auch die Nichtvereinsmitglieder heranzuziehen, und wenn nothwendig, regelmäßige wöchentliche Unterfrüfung einzuenden zu können. Auf Grund der Ausführungen sämtlicher Redner können wir unsern Leipziger Kollegen die Versicherung geben, daß wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln ihnen zur Seite stehen werden. — Ueber die bereits zu wiederholten Malen zur Debatte stehende Frage: Ist der Arbeitgeber berechtigt, in bestimmten Fällen den bewilligten Zuschlag zu verweigern, entstand eine lebhaft diskussion. Fast durchgängig sprachen sich die theilnehmenden Redner dahin aus, daß Ausnahmen überhaupt nicht eintreten sollten; gleichzeitig bekämpften einige derselben in scharfer Weise das sogenannte „Blaumachen“, betonend, daß die Betroffenen durch solch ungehöriges Fernbleiben während der gewöhnlichen Arbeitszeit die Achtung ihrer Prinzipale verlieren, und daß das „Blaumachen“ geeignet ist, die Organisation in Mißkredit zu bringen. Schließlich fand eine Resolution Annahme, welche besagt, daß nur allein in dem Fall der Prozentzuschlag verweigert werden kann, wenn Tagesstunden ohne Genehmigung versäumt worden sind und der Beweis für die Dringlichkeit auch nachträglich nicht erbracht werden kann. Der Ausschuß wurde beauftragt, diese Resolution zur Kenntniß aller Kollegen zu bringen und für Anerkennung bei den Prinzipalen zu wirken.

§ **Büro.** Sonntag, den 23. August, feierte hier der Buchbinderfachverein in der „Sonne“ in Unterstrah sein diesjähriges Stiftungsfest. Unsere Bemühungen, für Jedermann ein wirkliches und schönes Vergnügen zu schaffen, trotzdem verschiedene Bedenken wegen der erhöhten Ausgaben zu überwinden waren, wurden vom besten Erfolg gekrönt. Der

heftige Verein, welcher leider nur eine Mitgliederzahl von ca. 25 aufzuweisen hat, obgleich die Agitation für Heranziehung der anderen Kollegen eine sehr eifrige ist, wurde in ausgedehntester Weise von den meisten Arbeiterformationen unterstützt. Der Saal war denn auch bis zum letzten Platz gefüllt, als Sänger des Deutschen Vereins die Feier mit einem Lied eröffneten. Sämmtliche Pläne des Programms fanden ungetheilten Anklang. Die von einem Kollegen gehaltene Festrede konstatierte, daß sich unser Verein, seit erst 2 Jahren gegründet, die theoretische wie praktische Ausbildung des Buchbinders wie des Menschen, zum Ziel gestreckt habe. So bietet denn auch der vor einem halben Jahre durch den Verein gebildete Bergoldkursus für die Theilnehmer große Vortheile. — Unter Anderem rief der vorzüglich ausgeführte Skitillon eine allgemeine animirte Stimmung hervor. Die Freude wurde noch erhöht, als aus Stuttgart, Herlau und St. Gallen Glückwunschtelegramme einliefen. — Eine für die ausgesperrten Maschinenbauer in Kopenhagen vorgenommene Sammlung erzielte das schöne Resultat von Fr. 23,30. — Sämmtliche Theilnehmer des Vergnügens trennten sich sehr spät und gingen mit dem Bewußtsein auseinander, daß ein schöner Tag, der uns Arbeitern ja so selten gegönnt ist, im Kreise von Genossen verlebte, uns wieder Muth spendet, dieses traurige Leben weiter zu führen.

Fernand.

Rundschau.

Ueber die Kinderarbeit in Deutschland entnehmen wir die folgenden Zahlen einer sozialistischen Studie, die wir in der „Konservativen Monatschrift“ finden, und die aus den neuesten amtlichen Erhebungen gesammelt ist. Danach sind in Deutschland nicht weniger als 460,474 Kinder unter 15 Jahren durch die Verhältnisse auf eigene Füße gestellt und gezwungen, von ihrer Hände Arbeit zu leben. Von dieser Zahl ist die größere Hälfte, nämlich 292,123 in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt und zwar in der Art, daß 124,313 ihre Erwerbsthätigkeit im elterlichen Hause ausüben, während 159,778 bei fremden Arbeitgebern Tagelöhner- und andere Dienste verrichten, während 6—8000 in anderer Weise beschäftigt werden. Hierbei ist bemerkenswerth, daß die Zahl der männlichen jugendlichen Arbeiter in der Landwirtschaft doppelt so groß ist, als die der weiblichen; von den letzteren wurden 50,992 Mädchen in den Familien beschäftigt, während 36,295 sich bei fremden Landwirthen um Lohn und Brod verdienen mußten. — Anders stellt sich das Verhältniß der jugendlichen Erwerbsthätigen in der Industrie. Von 143,262 dieser Kinder gehören nur 28,629 dem weiblichen Geschlecht an. Trotzdem giebt es fast keinen Industriezweig, in welchem nicht Mädchen unter 15 Jahren thätig waren und es giebt absolut keinen Industriezweig, in welchem nicht Kinder überhaupt beschäftigt sind.

Zum Kapitel der Enquete über die Sonntagsruhe dürfte folgendes erheiternde Stückchen von Interesse sein. In Chemnitz legte der Inhaber eines Damenmätelgeschäfts die Fragebogen auch seinen Arbeiterinnen vor. Auf die Frage der Mädchen, was dieselben bedeuteten, gab der Prinzipal die erläuternde Erklärung: Ihr sollt antworten, ob Ihr künftig noch Sonntags arbeiten wollt, verneint ihr dieses, so dürft Ihr künftig am Sonntag Euch weber die Strümpfe stopfen, noch einen Interrod sicken. Darauf erklärten die Arbeiterinnen einstimmig, daß sie ein Verbot der Sonntagsarbeit nicht wünschten. Es geht doch nichts über die „auflärende Belehrung“ eines menschenfreundlichen Unternehmers!

Verschiedenes.

Die Abhängigkeit der Kindersterblichkeit von den Vermögensverhältnissen wird trefflich durch einige Angaben des Dr. Red in seinem Bericht über die Gesundheitsverhältnisse der Stadt Braunschweig in den Jahren 1864—73 illustriert. Aus der in Folgendem gegebenen kleinen Tafel geht ganz klar die Richtigkeit des Gesetzes hervor, das uns lehrt: Die Kindersterblichkeit nimmt ab, wenn der Wohlstand zunimmt, eine Thatsache, die für die armen Kinder des Proletariats

kurze Lebensdauer, elendes Dasein, häufiges Siechtum bedeutet.

Man urtheile selbst:

Einnahme monatlich:	B. 1000 Lebendgeborenen farbten vor d. 5. Jahre:
0—75 M.	413
75—100 "	344
100—150 "	330
150—200 "	272
200—250 "	241
über—250 "	230

Wir glauben diese Ziffern sprechen ganze Bände. Sie zeigen, wie der Tod unter den Sprösklingen der Besitzlosen aufräumt und ist ein Beitrag zur Geschichte der „natürlichen Zuchtwahl“ im Menschengeschlecht unter der Herrschaft des Kapitalismus.

Patente.

Ertheilt. Nr. 33,460. Ch. Siegert und Hoffmann in Wien. Sammelmappe. Vom 19. Oktober 1884 ab.
Angemeldet. Nr. 1308. Auerbach u. Eisenmann in Chemnitz. Kartonecken-Schließmaschine.

Briefkasten der Redaktion.

G. Hildesheim. Sie wollen offenbar wissen, wie man besagtes Material grundirt. Wir können Ihnen daher mittheilen, man grundirt es garnicht bei Verwendung von Gold, bei Verwendung von Metall genügt Gelatin in Wasser gekocht und so dünn gemacht, daß es sich eben streichen läßt. Das sogenannte japanische Lederpapier bedarf überhaupt keines Grundes.

— Brodhüren werden in der Regel Tausendbogenweis berechnet. Tausend Bogen brodhüren, d. h. falzen, heften u. bis zum Fertigmachen kosten in Berlin 1,50—2 Mark. Jeder halbe oder Viertelbogen, auch der Umschlag gilt als Bogen in der Berechnung. Angenommen, ein Buch von 5 1/2 Bogen in Umschlag, Auflage 2000, würde kosten: 28 Mark. So ist die reguläre Kalkulation, etwaige besondere Umstände an der Arbeit müssen besonders bezahlt werden.

R. Magdeburg. Noch nicht erfahren können.

[86] **Berlin.** [2,20 M.]

Große Versammlung der Albumarbeiter.

Montag, den 5. Oktober cr.,

Abends 8 1/2 Uhr,

Restaurant Feuerstein, Alte Jakobstr. 75

Tagesordnung:

1. Die Organisation der Albumarbeiter. Referent Herr Mehnert.
 2. Wie verhalten sich die Albumarbeiter zu dem von der Buchbinderunion gefassten Beschluß, betreffend die Abschaffung resp. die Extravergütung der Ueberzeit- und Sonntagsarbeit. Referent Herr Freudenreich.
- Die Vertrauensmännerversammlung findet Mittwoch über acht Tage statt.

N.B. Den auswärtigen Kollegen zur Nachricht, daß sich die Buchbinderherberge zu Berlin Blumenstraße 56 befindet.

[88] **Berlin.** [1,20 M.]

Allgemeine Kranken- und Begräbniskasse für Buchbinder und verwandte Berufsgenossen. (Eingeführt. Hilfsklasse Nr. 24.)

Sonntag, den 10. Oktober, Abends 9 Uhr, Melchiorstr. 15 bei Strud,

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Quartalsbericht, 2. Antrag Kindermann betr. Ergänzung zum § 3 des Statuts. 3. Verschiedenes.

Der Vorstand: B. Zinke.

[87] **Gotha.** [0,90 M.]

Unterstützungsverein der Buchbinder.

Generalversammlung.

Sonntag, den 10. Oktbr. im untern Clublokal. Tagesordnung:

1. Abrechnung.
2. Ersatzwahl zum Vorstand.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.